

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 147 (1868)

Artikel: Goldene Worte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Richter von Albany (Nord-Amerika) sagt, daß in einem Jahre 2500 Menschen vor ihn zitiert wurden, und zwar von 100 96 in Folge des Trinkens vorkamen.

Die Hälfte der plötzlichen Todesfälle und ein Sechstel der Selbstmorde in Paris werden durch Trunksucht verursacht.

In 23 Jahren sind in Frankreich 5735 Menschen plötzlichen Todes in Folge des Trunks gestorben, und wie viele Tausende sind nicht zu todt gestürzt, ertrunken, verbrannt zc., weil sie in betrunkenem Zustande Unfälle sich zugezogen haben. Vom J. 1826 bis 1850 sind 1691 Mordthaten in Folge der Trunkenheit vorgefallen.

Randglossen.

Wer nicht einer guten Mutter folgt, wird einer bösen gehorchen müssen.

Ist das Brod verzehrt, hat die Freundschaft aufgehört.

Das reine Gold glänzt nicht.

Goldene Worte.

Bei Gebet, Fleiß und Sparsamkeit fehlt selten Gottesseggen.

Wie viele vergessen: „Daß ich Nahrung die Fülle habe, ist nicht der Lohn meiner Arbeit, sondern Gottes Gnade und Segen.“

Wer Geld liebt, wird des Geldes nimmer satt; wer Reichthum liebt, wird keinen Nutzen davon haben.

Es ist besser, hören das Schelten der Weisen, denn hören den Gesang der Narren.

Am guten Tage sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schafft Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.

Es liegt nicht am wohl anfangen, sondern am wohl enden.

Wem Dünkel vor den Augen liegt, dem bringt kein Licht hinein.

Wer nicht spart zur rechten Zeit, der muß darben zur Unzeit.

Ein Volk, das auf der 1867er Weltausstellung in Paris noch nicht vertreten war.

Zu den unkultivirtesten Völkern oder den sog. Wilden, wie sie auf unserm Planeten immer seltener werden, gehören noch die meisten Bewohner von Neu-Guinea, der größten Insel Australiens, an Flächeninhalt Deutschland gleichkommend. Erst in neuerer Zeit und nur wenige Stunden weit kamen Europäer ins Innere dieses Tropenlandes. Wie überall in der heißen Zone sind Pflanzen und Vögel von unbeschreiblicher Schönheit. Hier ist der Paradiesvogel heimisch, deren kostbare Federn in Europa als Damenuß bekannt sind. Säugethiere kommen nur wenige vor und Hirsche, Affen und größere Raubthiere scheinen ganz zu fehlen.

Noch ist unentschieden, welchem Menschengeschlecht die Bewohner, Papus genannt, angehören, oder ob sie eine eigene Menschenrasse ausmachen; am ähnlichsten kommen sie dem Negertypus; ihre Farbe ist nahezu ganz schwarz, auch haben sie wolliges und krauses Haar. Die wenigen Europäer, die sie zu sehen bekommen, bezeichnen

sie als äußerst wild und in ihrem Aeußern abschreckend und hinterlistig, nur von der Jagd und wildwachsenden Früchten lebend; als Lederbissen gelte ihnen Menschenfleisch.

Mit Ausnahme einer Lendenbedeckung geht der Papu völlig nackt und ist zur Zierde mit geflochtenen Armbändern geschmückt. Das Haar in ganzer Fülle erhalten, phantastisch aufgebunden und mit Federn und Kämmen von Bambus verziert durchstreift er die Gegenden seiner Heimat, ohne feste Wohnsitze zu haben. Ebenfalls als eine Zierde betrachten einzelne Stämme dieses noch fast im Urzustande befindlichen Volkes eine große Anzahl von schweren Ohrringen und das Durchbohren der Nasenscheidewand, in der sie mitunter 4 Loth schwere Kieselsteine tragen. Manche feilen die Schneidezähne spitz zu, was ihnen eben ein besonders wildes, thierisches Aussehen giebt.

Die ganze Kleidung der Frauen besteht in einem Hemd ohne Aermel, welches oft noch die Brust unbedeckt läßt.